

افغانستان آزاد – آزاد افغانستان

AA-AA

چو کشور نباشد تن من مباد بدین بوم و بر زنده یک تن مباد
همه سر به سر تن به کشتن دهیم از آن به که کشور به دشمن دهیم

www.afgazad.com

afgazad@gmail.com

European Languages

زبانهای اروپائی

Ausgabe vom 31.05.2018

Von Reinhard Lauterbach

01.06.2018

Putin und der Weltgeist

(Vor)letzte Warnung: Der Exdiplomate Igor Maximytschew versucht das russisch-deutsche Verhältnis zu kitten



Und erlöse uns von den Yankees: Russlands Oligarchenbändiger Wladimir Putin (St. Petersburg, 25.5.)

Foto: Mikhail Metzel/TASS News Agency Pool Photo via AP

Vor kurzem gab der in letzter Zeit oft als »Putin-Versteher« diffamierte Politikberater Alexander Rahr dem Portal »ostexperte.de« ein Interview über die Perspektiven der vierten Amtszeit Wladimir Putins. Eher beiläufig erwähnte er, dass in Moskau so gut wie alles Vertrauen gegenüber Europa im allgemeinen und Deutschland im besonderen

verschwunden sei. Das aktuelle Buch des russischen Deutschlandexperten Igor Maximytschew ist ein Beleg für diese These. Es liest sich wie ein letzter Warnruf, den ein Mann hoch in den Achtzigern nicht versäumt haben möchte.

Deutschland ist Maximytschews Lebensthema. Einen Großteil seines Berufslebens überdiente er der Sowjetunion als Diplomat in beiden deutschen Staaten. Der Autor hatte Gelegenheit, ihn um 1980 an der Universität Bonn als Diskussionsredner zu erleben, der die jeweiligen Positionen der Regierungen seines Landes eloquent vertrat – seinerzeit die Breschnews, später auch die Gorbatschows. Heute kritisiert er im nachhinein beide und vertritt ähnlich eloquent die Positionen des Putinschen Russlands.

Gewendet hat sich das russisch-westlichen Verhältnis nach seiner überzeugenden Darstellung im März 1999, als die NATO ohne UN-Beschluss Restjugoslawien angriff. Er selbst habe, so berichtet Maximytschew, an diesem Tag im Moskauer ZDF-Studio nur noch stammeln können: »Alles ist vorbei«. Vorbei war die Illusion der nachsozialistischen russischen Führung, sich mit dem Westen arrangieren zu können und als ebenbürtig behandelt zu werden. Nach dieser Demütigung, die den damaligen Ministerpräsidenten Jewgeni Primakow veranlasste, sein nach Washington fliegender Flugzeug kurz vor der Landung nach Moskau zurückzubeordern, sei in Russland klar gewesen, dass man sich grundsätzlich neu sortieren müsse. Wladimir Putin sei die Verkörperung dieses Reformbedarfs geworden, seine Berufung die wohl einzige positive Tat, die Boris Jelzin für Russland vollbracht habe. Putin habe sich schweren Herzens entschlossen, den Präsidentenjob zu machen, um sein Land aus dem Griff der Oligarchen zu befreien. Als hätte ihn nicht ein solcher, Boris Beresowski, 1996 in den Kreml vermittelt, und das sicherlich nicht uneigennützig: Schließlich hat Putin die wichtigste Konsequenz der Konterrevolution von 1991, das Eigentum der Oligarchen und damit ihren Fortbestand, garantiert und ihnen nur (einstweilen) die Politik auf eigene Rechnung ausgetrieben.

Diese Verklärung Putins zur Verkörperung des Weltgeistes kann einem mit Grund etwas zu rechtshegelianisch vorkommen. Obwohl an seinen Verdiensten um die Wiederherstellung der russischen Staatlichkeit nicht zu zweifeln ist. Es konnte wohl nicht ausbleiben, dass dabei auch einiges idealisiert wird. Aber wie lange kann man »die Korruption bekämpfen«, ohne sich Gedanken über ihre fortbestehenden Grundlagen zu machen? Glaubt Maximytschew wirklich, dass Putins jährliche Call-in-Shows im Fernsehen ein Indiz für Offenheit sind und es dem Zufall überlassen wird, welche Bürgerfragen auf Sendung gehen? Wer weiß, wie solche Sendungen redaktionell

vorbereitet werden, mit Vorgesprächen, Voraufnahmen und Einspielungen, die man als Zuschauer nicht als solche erkennt, behält einige Zweifel zurück.

Maximyschews Buch enthält lesenswerte Abschnitte, welche die Geschichte der sowjetischen Deutschlandpolitik seit 1918 nachzeichnen. Aber deren Widersprüche stehen bei ihm unvermittelt nebeneinander. Den deutsch-sowjetischen Nichtangriffspakt rechtfertigt er ganz orthodox als Notlösung, um den Beginn des deutsch-sowjetischen Kriegs hinauszuschieben, bezeichnet aber wenig später die Eingliederung des damaligen Ostpolens in die ukrainische Sowjetrepublik als Fehler, weil Stalin damit den galizischen Nationalismus in die UdSSR importiert habe. Das stimmt schon, aber es gibt das eine nicht ohne das andere. Wenn der Autor übrigens von den »ukrainischen Extremisten« und ihren »polnischen Gesinnungsgenossen« schreibt, liegt er haarscharf neben den Tatsachen: Gerade die Rechten sind es, die in Polen die Erinnerung an den ukrainisch-polnischen Gegensatz wachhalten. Die »gemeinsame Russophobie« tritt dahinter zurück. Sie ist übrigens im rechten Milieu Polens gar nicht so ausgeprägt. Nicht wenige in diesen Kreisen bewundern Putin als »starken Führer«, wie auch ihr Land einen gebrauchen könne.

Maximyschews Buch ist »mit Zorn und Eifer« geschrieben. Er will dem deutschen Publikum deutlich machen, was es aufs Spiel setze, wenn es zulasse, dass die BRD weiter im Kielwasser der USA schwimme. Was er über die US-Regierung schreibt, ist freilich nichts als wahr. Es deutet den Grad der Frustration in Moskau an und es dürfte auch manchem Politiker in Berlin inzwischen klar sein: »Es ist unendlich schwer, mit so einem Gesprächspartner zu verhandeln, vernünftige Absprachen zu finden, einfach friedlich nebeneinander zu bestehen. Denn die Spielregeln werden am laufenden Band und ohne Vorwarnung geändert, das doppelte Maß als eine normale Praxis angewandt, der Frontwechsel als Ehrensache dargestellt«. Sein eigenes Land empfiehlt Maximyschew Europa als einen berechenbaren Partner ohne Hinterlist und Doppelbödigkeit. »Es muss doch etwas auf der Welt bestehen bleiben, das als Stütze und Rückhalt der Weltordnung fungieren kann«. Abgesehen davon, dass Russlands Diplomaten keine Profis wären, wenn sie nicht auch ihre Doppelböden hätten: Es wird klar, dass Moskau hier an konservative politische Grundeinstellungen appelliert. Linke mit Sympathie für Russland sollten sich der Grenzen bewusst sein, in denen die andere Seite ihre Zuneigung erwidert.